Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Civilisation und Weizenbau.

Die Gesittung der Welt ist an die Kenntniß des Getreidebaues geknüpft. Dieser macht es möglich, daß auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum zusammengedrängt eine bedeutende Anzahl von Bewohnern gesellig ihren Lebensunterhalt zu finden vermag, während der Jäger jedem Fremden, der das Jagdgebiet betritt, von dem er seine mühselig erkämpfte spärliche Nahrung zieht, als seinen natürlichen Feind betrachten muß. Die Zivilisation, die in dem geselligen Zustande der Menschen wurzelt, hat ihren letzten Grund in der relativ weniger mühevollen Art, mit welcher der Landbebauer im Verhältnis zum Jäger nicht nur Nahrung für sich, sondern auch für andere, die nicht auf dem Felde arbeiten, zu gewinnen vermag. Diese Wahrheit kommt ganz charakteristisch in der Rede eines nordamerikanischen Häuptlings zum Ausdruck, die uns Crevecour aufbewahrt hat, mit welcher jener seinem Stamme, den Missisaes, zum Ackerbau räth: „Seht ihr nicht, daß die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben! Daß das Fleisch mehr als 30 Monate braucht, um heranzuwachsen, und oft selten ist! Daß jedes jener wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundertfältig zurückgibt! Daß das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine hat zum Entfliehen, wir aber deren nur zwei besitzen, um es zu haschen? Daß die Körner, da wo die weißen Männer sie hinsäen, bleiben und wachsen? Daß der Winter, der für uns die Zeit unserer mühsamen Jagden, ihnen die Zeit der Ruhe ist? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger als wir. Ich sage also jedem, der mich hören will, bevor die Zedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein, und die Ahornbäume des Thales aufhören, uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der kleinen Kornsäer das Geschlecht der Fleischesser vertilgt haben, sofern diese Jäger sich nicht entschließen, zu säen."

Die Kornsäer haben gesiegt, sie haben die Erde sich unterthan gemacht. Aber auch die Kornsäer haben sich gespalten und nur der eine Theil hat eine hohe modern-wirthschaftliche Entwicklung zu erreichen vermocht. Man kann die Kornesser in Brotesser auf der einen und in Reis-, Mais-, Gerste- und Hirseesser auf der anderen Seite eintheilen. Die letzteren bilden noch weitaus die Majorität der Menschheit, während die Minderzahl der Brotesser durch ihre wirthschaftliche Entwicklung der Majorität weit vorausgeeilt ist. Die Grundlage für die Herstellung des Brotes bildet in erster Linie der Weizen-, in zweiter Linie der Roggenbau, welch letzterer hauptsächlich für Deutschland und Rußland wichtig ist. Bekannt ist die Verbreitung des Weizens über alle Gegenden der Erde, so daß es keinen Monat im Jahre gibt, in dem nicht in irgend einem Lande Weizen geerntet würde.

Die ganze Erde produziert im Jahre etwa 900 Millionen Doppelzenter Weizen.

Die Thränen-Insel.

(Westliche Post, St. Louis.)

Zur Zeit ist eine Untersuchung der Einwanderer-Insel Ellis Island vor dem Hauskomitee für Regeln im Gang. Sie erfolgt auf Grund einer von dem New Yorker Repräsentanten Sulzer eingereichten Resolution, und dieser erhielt seine Anregung vornehmlich von einer deutschen Zeitung in New York, die seit Wochen und Monaten Tag für Tag die ärgsten Schauerberichte über die „Thräneninsel" veröffentlichte und ihre Verwaltung, vornehmlich den Einwanderungskommissär Williams, in heftigster Weise angriff, so daß bald kein Hund mehr ein Stück Brot von ihm genommen hätte.

Es ist anzunehmen, daß Kommissär Williams und sein Vorgesetzter, der Handelssekretär Nagel, unter diesen Umständen die Untersuchung mit Freuden begrüßten, weil sie ihnen Gelegenheit bot, sich von schweren Beschuldigungen zu reinigen. Dies scheint ihnen, obwohl die Untersuchung noch nicht zu Ende ist, gelungen zu sein, und die Deutschen des Landes haben wahrlich keine Ursache, sich darüber zu grämen. Uns wenigstens hat es immer peinlich berührt, daß gerade ein deutscher Handelssekretär — Herr Nagel hat sich seiner Abkunft nie geschämt — wenigstens indirekt von einem deutschen Blatte gewissermaßen als eingefleischter Nativist und Einwandererfeind hingestellt werden sollte.

Daß bei Abfertigung der Einwanderer im New Yorker Hafen manche Grausamkeit mit unterläuft und Ellis Island sicherlich schon manche bittere Thräne getrunken hat und täglich noch trinkt, das geben wir ohne weiteres zu und das schmerzt uns ebenso sehr wie irgend Jemand sonst. Die Gerechtigkeit verlangt jedoch, daß man in erster Linie darnach forsche, wer für diese Grausamkeiten verantwortlich ist — das Gesetz oder die mit seiner Vollstreckung beauftragten Beamten. Und da können wir, die wir Herrn Nagel seit Jahren kennen, selbst ohne Untersuchung sagen, daß es die letzteren nicht sein können, weil Herr Nagel irgend welche Willkür auch nicht einen Augenblick dulden würde. Die Beamten auf Ellis Island, mit Kommissär Williams an der Spitze, haben die Pflicht, die Gesetze so durchzuführen, wie sie vorliegen; die Gesetze aber sind hart und grausam, das hat Herr Nagel selbst in seinem letzten Jahresbericht zugegeben und gewisse Aenderungen empfohlen, die wenigstens das Auseinanderreißen von Familien verhindern sollen. Daß diese Aenderungen nicht gemacht worden sind, ist nicht seine Schuld. Aber eine Besserunng der beklagenswerthen Verhältnisse ist eben nur durch eine Milderung der grausamen Gesetzesbestimmungen zu erzielen, und darauf sollten deshalb die Bemühungen der Deutschen des Landes und aller Eingewanderten, die ein Herz für die Nachkömmlinge haben, gerichtet sein. Dabei hätten sie ohne Zweifel auch die ganze deutsche Presse des Landes hinter sich.

Im Uebrigen darf man auch nicht vergessen, daß die Abfertigung der Einwanderer, die oft tausendweise an einem Tage eintreffen, eine schwierige Aufgabe ist, die die Geduld der Beamten auf die denkbar härteste Probe stellt. Wenn da gelegentlich ein böses Wort fällt, so ist das zwar sicher immer zu bedauern, aber menschlich doch so erklärlich, daß man daraus nicht gleich einen Strick für die ganze Beamtenschaft drehen darf. Viele der Sünden, die ohne weiteres der Bundes-Einwanderungsbehörde zugeschrieben werden, fallen überdies auf Rechnung der New Yorker Quarantäne- und anderer Staatsbehörden. Das Publikum macht da aber leider gar keinen Unterschied, und gewisse Zeitungen, die es doch besser wissen sollten, auch nicht. Das aber ist keine ehrliche Kriegführung. Die Worte, die Sekretär Nagel selbst vor dem Untersuchungsausschuß sprach, haben den echten Klang der Wahrheit und werden sich ohne Zweifel als maßgebend für das Resultat erweisen. Er sagte u. A.:

„Wieder und wieder habe ich in meinem Bestreben, menschlich zu handeln, das Gesetz gedehnt. Ich kann es nicht weiter dehnen, ohne meinen Amtseid zu verletzen, und das werde ich nicht thun." Und weiter: „Wenn ich mich wegen irgend etwas zu entschuldigen habe, so ist es wegen der Nachsicht, mit der ich die Einwanderungsgesetze durchgeführt habe. Ich bin manchmal so weit gegangen, als es der Wortlaut der Gesetze nur irgendwie gestattete. Meine Sympathie ist nur auf Seite der Menschlichkeit."

Niemand kann sich dem Ernst dieser Worte entziehen. Sie kommen von einem Manne, der die ungerechten Angriffe offenbar bitter empfunden hat in dem Bewußtsein, daß er nur gethan, was ihm seine Pflicht auferlegte. Die öffentliche Meinung wird ihn und seine Untergebenen freisprechen, wie es ohne Zweifel auch das Komite thun wird.

Persien's Finanzen.

Ein amerikanisches Syndikat hat es bekanntlich übernommen, Ordnung in die persischen Finanzen zu bringen, eine Riesenarbeit, die zu unternehmen sich wohl nur lohnt, wenn dabei außerordentlich hohe Profite herausspringen oder aber Konzessionen zu erhalten sind, deren Ausnutzung sich späterhin von großem Werthe herausstellen würde. Denn Persien ist ein reiches Land, nur infolge der inneren unruhigen Lage zugrunde gewirthschaftet. Zur Zeit sieht es dort traurig aus. Von allen Seiten kommen nach Teheran Meldungen über Unruhen, denen die Zentralregierung, weil ihr die Mittel fehlen, ohnmächtig gegenübersteht. In der Hauptstadt selbst herrscht zwar Ruhe und Ordnung, in den Provinzen aber ist die Lage andauernd bedenklich. Die direkte Grundsteuer aus den Provinzen geht nicht ein und mit der Absetzung dieses oder jenes Gouverneurs ist da nicht abzuhelfen. In sämmtlichen Staatskassen herrscht eine entsetzliche Leere.

Da sollen nun die amerikanischen Finanzräthe helfen, denen allerdings weitgehende Vollmachten ertheilt worden sind. Der aus ihrer Mitte gewählte Generalschatzmeister ist durch Parlamentsbeschluß mit der Aufsicht und Kontrolle aller Einnahmen und Ausgaben der kaiserlich persischen Regierung, welcher Natur sie auch immer seien, beauftragt. Er ist bevollmächtigt, eine genauer definierte völlige Reorganisation der Buch- und Geschäftsführung des Finanzministeriums und nach Vollendung dieser Arbeit auch die Bildung der Verwaltungsabtheilungen der Steuern in den Provinzen vorzunehmen. Ferner wird der Generalschatzmeister mit der Verwaltung der Staatskasse beauftragt, und keine Staatsausgabe darf ohne seine Unterschrift bezahlt werden. Dies sind etwa die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes; aber trotz dieser großen Vollmachten bleibt doch noch immer abzuwarten, ob den Landsleuten nicht von anderer Seite ungeahnte Schwierigkeiten werden in den Weg gelegt werden. Interessant wird es auch für die Folgezeit sein, zu beobachten, wie die in belgischen Händen befindliche Zollverwaltung und die amerikanische Finanzverwaltung zusammenarbeiten werden. Vorläufig erwarten die Perser anscheinend von den amerikanischen Berathern großen Dinge.

Ueberhaupt scheinen die Perser sich von der Zuziehung fremder Berather viel zu versprechen. Das Parlament hat, wie eine Korrespondenz aus Teheran besagt, die Berufung dreier schwedischer Offiziere für die Gendarmerie und zweier Franzosen für die Justiz und das Ministerium des Innern bewilligt. Auch für die Postverwaltung sollen fremde Berather zugezogen werden, ferner auch ägyptische Gesetzeskundige für die Justiz. Eigenthümlicherweise verlautet noch nichts über fremde Instrukteure für die Armee. Die persische Armee soll nach Aussage des Kriegsministers auf eine Stärke von 45,000 Mann gebracht werden; die Zahl soll völlig genügend sein, die Ruhe in Persien selbst zu verbürgen. Von dem Erlöse der mit der Imperial Bank of Persia abgeschlossenen Anleihe soll die Hauptmasse zur Bildung einer Truppe von 15,000 Mann „wandernder Truppen" verausgabt werden, mit denen man auch den Eingang der für das Land so nothwendigen Steuergelder nöthigenfalls erzwingen will. Hierauf rechnet man 6 Millionen Mark; es verbleiben dann von der Anleihe nach Abzug der früheren Schulden und der Vorschüsse, sowie infolge des Ausgabekurses von 87½ der Regierung etwa nur noch vier Millionen Mark, und diese sollen zur Anzahlung von Waffenkäufen, zur Begleichung rückständiger Gehälter der Gendarmerie und der Polizeitruppen, zur Gehaltszahlung an die auswärtigen Vertreter verwendet werden. Es ist bestimmt zu erwarten, daß das Geld recht bald wird verausgabt sein; es warten zu viele darauf.

Es werden tagtäglich neue Pläne gefaßt; im Parlament und in den ungezählten Kommissionen, welche das Land retten sollen, wird unendlich viel geredet, alles durcheinander besprochen und wieder fallen gelassen. Was aber thatsächlich werden kann und soll, weiß niemand. So verworren wie augenblicklich ist die Lage nie gewesen. Von allen Seiten wird an der Staatskarre gezerrt, die auf diese Weise natürlich nicht vom Fleck kommt.

Die Lage auf Kuba.

Aus Kuba wird neuerdings wieder von bevorstehenden Unruhen berichtet. Es ist jetzt über zwölf Jahre her, daß die Insel von der spanischen Herrschaft befreit wurde, und während der Hälfte dieser Zeit hat die Bevölkerung sich selbst zu regieren vermocht, während der anderen mußten die Ver. Staaten als Vormund fungieren. Palma trat die Präsidentschaft am 29. Mai 1902 an und legte sie nieder, als die Ver. Staaten gegen den Aufstand im September 1906 einschreiten mußten. Gomez, der zweite Präsident, wurde am 28. Januar 1909 in sein Amt eingeführt, nachdem der provisorische Gouverneur Magoon die Verwaltung niedergelegt hatte. Er ist somit zwei und ein halbes Jahr auf seinem Posten. Die nächste Wahl findet in etwa einem Jahre statt, so daß die Bevölkerung, wenn sie mit seiner Amtsführung nicht zufrieden ist, sich ganz wohl noch gedulden könnte, bis im regelmäßigen Laufe konstitutioneller Regierung die Wählerschaft eine Aenderung vornehmen kann, wenn sie so will, indessen es scheint da viele unruhige Köpfe zu geben, vielleicht auch zu viele beutehungrige Politiker, denen die Gewöhnung der mittelamerikanischen Erdbeben-Republiken im Blute steckt. Die Gegner Gomez' befinden sich hauptsächlich im Westen der Insel, der sich vielleicht vernachlässigt glaubt, wirkliche Ursache zur Unzufriedenheit soll den Angaben von Kennern der dortigen Verhältnisse nicht vorhanden sein. Ein New Yorker Geschäftsmann, der häufig Gelegenheit hat, die Insel zu besuchen, konstatiert ganz günstige wirtschaftliche Lage.

Allerdings wird infolge der langen Trockenheitsperiode während der diesmaligen Rohrzuckerernte diese um 300,000 Tonnen geringer ausfallen als im vorigen Jahre, wiewohl ein größeres Areal bebaut wurde; auch wird aus der gleichen Ursache die Tabakserne einen um dreißig bis vierzig Prozent geringeren Ertrag liefern als der des vorigen Jahres, im übrigen aber hat die Bevölkerung sich nicht zu beklagen, da die landwirtschaftlichen und mineralischen Hilfsquellen des Landes unter Beihilfe amerikanischen Kapitals in schnellem Tempo entwickelt werden. Schlechte wirthschaftliche Lage ist in der Regel wesentliche Beihilfe politischer Unzufriedenheit; doch das kann hier kaum der Fall sein. Man wird annehmen müssen, daß der natürliche Hang zum Revoluzzen mitbestimmend wirke, vielleicht hat auch der Umstand etwas damit zu thun, daß der Kern der Bevölkerung dem amerikanischen Wesen, das mit der industriellen Entwicklung Platz greift, abhold ist, im Grunde seines Herzens noch in der spanischen Tradition, in Sprache, Sitten und Gebräuchen lebt, wennschon niemand die Rückkehr unter die spanische Herrschaft wünschen wird.

Die Besteuerung ist freilich hoch. Die gegenwärtigen Einkünfte der Regierung aus allen Quellen betragen etwa 36 Millionen Dollars, wovon aus den Zolleinnahmen allein 26 Millionen kommen. Nimmt man die Bevölkerung der Insel auf 2,500,000 an, so stellt sich die Regierungssteuer auf etwa vierzehn Dollars pro Kopf und Jahr. Damit sind die Kubaner durchschnittlich etwa doppelt so hoch besteuert, wie die Bevölkerung der Ver. Staaten.

Die Zollverwaltung ist in allen Häfen der Insel durchaus ehrlich, nur fehlt es den Angestellten, welche ihre Posten durchgängig politischem Einflusse zu verdanken haben, an der nötigen Schulung und Erfahrung. Daher leiden die Geschäftsinteressen unter irritierenden und verlustbringenden Verzögerungen der Zollabfertigung. Die während der amerikanischen Verwaltung der Insel eingeführten sanitären und erzieherischen Methoden werden fortgeführt. Mit künstlicher Bewässerung des Vuelta Abbajo-Tabakdistriktes ist der Anfang gemacht worden. Die Nachfrage nach amerikanischer Maschinerie ist in der Zunahme. Das Land befindet sich in geordnetem, prosperierendem Zustande, so daß es zu bedauern wäre, wenn politische Unruhestifter darin eine Störung bringen sollten. Aufrichtige Patrioten sollten sich wohl hüten, solche herbeizuführen, denn sie müssen wissen, daß, wenn eine abermalige Intervention der Ver. Staaten stattfinden muß, damit das Schicksal ihrer Republik besiegelt ist.

Was bietet Marokko?

Die Entsendung deutscher Kriegsschiffe nach dem südlichen Hafen von Marokko hat die Marokkofrage in den jüngsten Wochen wieder in den Vordergrund der internationalen Diskussion geschoben. Das Land ist durch die Generalakte der Konferenz von Algeciras zum internationalen wirthschaftlichen Tummelplatz erklärt worden. Was nun die wirthschaftliche Einschätzung des Maurenstaats betrifft, so ist sie mehr auf zukünftige als auf gegenwärtige Werthe begründet. Das heutige Marokko ist ein subtropisches Agrarland ohne besondere Vortheile. Seine Häfen sind schlecht, seine Verkehrswege unzureichend, sein Handel primitiv und seine Produktionstechnik zurückgeblieben. Seine Aus- und Einfuhrziffern, an denen der englische, französische und deutsche Handel den Hauptantheil haben, sind wenig imposant. Man führt Landesprodukte aus: Gemüse, Eier, Datteln und Ziegenfelle. Und man führt ein, was die billige Befriedigung einfacher Lebensformen bedingt: Thee, Zucker, Textilien und Leuchtmittel. Im ganzen ein Käufer- und Verkäufergebiet von begrenzter Kapazität.

Die ökonomischen Zukunftswerthe des Maghreb el Aksa, wie man das Kaiserthum in der Diplomatensprache europäisierend nennt, sollen auf doppelter Grundlage ruhen: auf der Bodenfruchtbarkeit und dem Eisenerzreichthum des Landes. Einen ähnlichen Werdegang hat Tunesien durchzumessen begonnen. Voraussetzung ist dabei Einsatz an Kapital und Arbeitskräften, und dieser doppelte Einsatz bezeichnet die künftigen Produzenteninteressen Europas in Marokko. Zu ihnen gesellen sich die Konsumenteninteressen: Marokko gilt als der Frühgemüsegarten von Europa, und vielleicht lassen sich auch zur Weltversorgung beitragende Getreidearten ziehen.

Wie gesagt, es bedarf Einsatz an Kapital und Menschen, um das neue nordafrikanische Kolonialgebiet zu erschließen. Den ersteren kann Frankreich liefern, den zweiten nicht, denn die französische Nation stagniert in ihrer Bevölkerungsentwicklung. Sie füllt höchstens ihre Lücken, stellt aber keine neuen Menschenreihen auf. Wenn nun gegenwärtig französische Politiker versichern, daß die Generale der Republik in Fez und Metinez für Europa die Kastanien aus dem Feuer holen, so darf man das bis zu einem gewissen Grade ernst nehmen. Nicht etwa, weil die Staatsmänner an der Seine mehr internationale Uneigennützigkeit besitzen als andere, sondern dank der unerbittlichen Schwäche der bevölkerungs- und wirthschaftpolitischen Gegenwartslage des französischen Volks. Die politischen Ambitionen Frankreichs in Marokko können keine wirthschaftspolitische Vormacht schaffen, noch weniger eine Alleinherrschaft in dieser Hinsicht begründen. Frankreich wird in Marokko nicht einmal ökonomischer Hauptinteressent werden.

Nur die Ansprüche sind es, die den Menschen unzufrieden machen.

* * *

Wenn man Taten in seinen Acker sät, kann man auf gute Ernte rechnen.

* * *

Wer etwas gelten will, muß zuerst selbst genau wissen, was er wert ist.

* * *

Mit dem Sparen beginnen die meisten Leute bei den Streichhölzern.

* * *

Der Tapetentrust wird jetzt vor den Bundesgerichten aufs Tapet gebracht werden.

* * *

Der Pulvertrust appelliert. Offenbar will er alle Minen springen lassen, ehe er selbst springt.

* * *

Als Sarah Bernhardt abreiste, weinte ihr amerikanischer Geschäftsführer. Die Einnahmen scheinen also doch nicht so glänzend gewesen zu sein.

Haus- und Landwirthschaft.

Reinigung von Lampenzylindern. — Mein Bruder hat die Angewohnheit abgebrannte Streichhölzer an der Lampe zu entzünden, um seine Cigarre in Brand zu setzen. Dadurch bekam der Zylinder ganz braune Flecke, die nicht zu entfernen waren. Nun kam ich auf den Gedanken, den Zylinder beim Reinigen mit roher Butter einzureiben und mit warmem Salzwasser nachzuspülen. Der Erfolg war ein überraschender; der Zylinder wurde tadellos klar.

Um Pflaumenmus vor dem Verderben zu schützen. — Viel besser als Talg, Pech usw. hat sich beim Aufbewahren des Pflaumenmuses eine Schicht gestoßenen Zimmts bewährt, welchen ich beim Herausnehmen des Muses unter dasselbe rührte, was ganz angenehm schmeckte.

Aluminium-Geschirre zu reinigen. — Um schwarzgewordenes Aluminiumgeschirr wieder wie neu zu machen, kocht man Abfälle von Aepfeln, Pflaumen, Aprikosen usw. gut aus und läßt den Gegenstand ½—1 Stunde darin kochen. Der Erfolg ist überraschend.

Theerflecke leicht zu entfernen. — Theerflecke entfernt man am schnellsten durch Einreiben mit Gelbei, wodurch sich der Theer löst. Man spült mit warmem Wasser nach.

Cementfußboden tadellos sauber zu halten. — Man fettet ihn mit Leinöl ein und reibt mit einem wollenen Lappen nach. Diese Reinigung kann man alle 3 bis 4 Wochen vornehmen, das genügt.

Billige Lebercreme für helle und schwarze Schuhe herzustellen. — Ich sammle alle Lichtreste und schmelze sie in einem irdenen Töpfchen. Die flüssige warme Masse lasse ich an einem warmen Ort durch weitmaschige Leinwand tropfen. Docht und Kohlentheilchen bleiben auf der Leinwand. Die Fettmasse wird gewogen, zu 2 Unzen gebe ich 2 Unzen zerlassenes weißes Bienenwachs und verrühre alles gut miteinander. Ist die Masse abgekühlt und noch warm, so schütte ich 2½ Unzen Benzin und 1½ Terpentinöl zu und rühre sie nun längere Zeit gut durch. Dann wird alles in eine irdene Büchse gethan (die leeren Mostrichbüchsen eignen sich gut dazu) und gut verbunden und kühl gestellt. Zum Gebrauch werden einige Ledercremeschachteln, wie man sie vorher gekauft hatte, gefüllt und gut zugemacht. Für schwarze Schuhe füge ich etwas Ruß aus dem Herd zu, oder ich lasse dort ein Stück Holz verkohlen, pulverisire es mit dem Hammer recht fein, verreibe es mit einigen Tropfen Leinöl oder Provenceröl und füge dies je nach Bedürfniß zu. Nur vergesse man das tüchtige Umrühren nicht.

Alle Mottenmittel, und ihrer sind Legionen, helfen nur dann, wenn die mit ihnen in Berührung gebrachten Gegenstände vorher vollständig gereinigt sind, was am besten durch Klopfen, Lüften und Bürsten geschieht. Alsdann müssen die Behälter ausgeschwefelt und erst dann das Pulver, die Essenz, der Papiersack in Anwendung kommen. Ein gutes Mittel, oder eigentlich das einzige, Teppiche, Portieren, Decken vor Motten zu bewahren, ist Klopfen und Bürsten. Eine sehr zu empfehlende Angewohnheit besteht darin, täglich Thürvorhänge und Portieren im Vorübergehen zu kneten, oder täglich auszuschütteln. Manchmal wird durch ein einziges Mottennest in irgend einem Gegenstand in kurzer Zeit die ganze Wohnung vermottet, sobald sich Motten zeigen ist es daher geboten, nicht nur diese zu fangen, sondern ihre Spur zu verfolgen. Bei längerer Abwesenheit in der Wohnung soll man mit Wasser gefüllte Schalen aufstellen, in denen die Motten ertrinken. Außerdem sind Unruhe, Sonne, frische Luft Feinde der Motten, die gerne in Kleiderschränken auf schlecht gelüfteten Korridoren sich einnisten. Wer sich dauernd vor diesen Schädlingen bewahren will, darf nicht nur im Frühling gegen sie vorgehen, sondern muß das ganze Jahr über durch Reinlichkeit, die auch an Ecken, Winkeln und vor allen Dingen an tapezierten Wänden nicht vorbeigeht, [illegible] vernichten.

Sellerie hat in manchen Jahren die unangenehme Eigenschaft, durch Hebeln und Freiwerden der Knolle hohl zu werden. Dem muß man dadurch bei Zeiten vorbeugen, daß man öfters ein Anhäufeln der Knollen vornimmt.

Um Spatzen von Salatbeeten fernzuhalten, spannt man über die gefährdeten Reihen an Pfählen dünne, schwarze Zwirnsfäden und zwar kreuz und quer. Der Spatz versucht zu picken, geräth jedoch beim Heben des Kopfes an den Faden. Er erschrickt sicher so, daß er nie mehr wiederkehrt.

Das Fensterscheiben- und Spiegelputzen wird zum Vergnügen, wenn man wie folgt verfährt: Man thue in ein kleines Leinensäckchen etwas Schlemmkreide, binde fest zu und feuchte das Säckchen tüchtig mit Spiritus-Wasser an, daß auch die Schlemmkreide genügend durchweicht ist. Damit fahre man über Spiegel und Scheiben hin und her und putze sofort mit einem Tuche nach. Der Erfolg ist ein glänzender.

Entfernen eingerosteter Schrauben und Nägel. — Wie schwer und mühsam ist es, eingerostete Schrauben und Nägel aus Kisten und anderen Gegenständen zu lösen! Macht man aber einen großen starken Nagel oder ein anderes Eisen am Feuer glühend heiß und erhitzt damit den Schrauben- oder Nagelkopf, so läßt sich die heiß gewordene Schraube nach kurzer Zeit mittels des Schraubenziehers leicht lösen und der Nagel mittels der Zange müheloser herausziehen.

Zum Uebertragen von Zeichnungen auf dunkeln Grund bedarf man eines Pauspapiers von heller Farbe. Dieses bereitet man, indem man ein dünnes aber gutes Papier mit Glyzerin tränkt und dann auf einer Seite mit fein gepulvertem Kremserweiß so lange einreibt, bis die Fläche gleichmäßig überzogen ist. Mit dieser Seite aufgelegt, dann die Zeichnung darüber, paust sich alles ganz deutlich ab. Mit Wasserfarbe gemalte Sachen werden besser lackirt als polirt.

Um den Seefischen den flauen Geschmack zu nehmen und sie recht wohlschmeckend zu machen, werden die in Scheiben geschnittener See- oder Rothzunge, Seelachs, Hecht oder Cabliau schnell gesäubert, keineswegs im Wasser liegen gelassen. Man beträufelt sie mit Citronensaft, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, schichtet die Scheiben mit geschnittener Zwiebel aufeinander, um sie nun 1—1½ Stunden fest zugedeckt in einem kalten Raum zu stellen. Ehe man die Scheiben bäckt, sind sie mit einem Tuche abzutrocknen und in Mehl, verquirltem Ei und Paniermehl umzuwälzen; letzterem kann etwas geriebener Parmesankäse zugefügt werden. So zubereitet hat jeder Seefisch einen besonders angenehmen Wohlgeschmack.

Bahnräubereien.

Eisenbahn-Räubereien, wie sich eine dieser Tage unweit Erie an der Philadelphia & Erie Bahn ereignete, sind in den östlichen Staaten keineswegs Seltenheiten. Ein solcher Ueberfall auf einen Zug wurde erst vor wenigen Jahren bei Rome, New York, verübt, und seither haben sich andere Raubanfälle der Art ereignet. Der unter dem Namen „Money Train" bekannte Zug der Baltimore & Ohio Bahn, so genannt, weil er die kostbaren Expreß-Sendungen befördert, wurde bei Moore's Crossing, Pa., vor etwa zehn Jahren angehalten, mehr Zugräubereien fanden in den Kohlenregionen statt, ein Zug der Pennsylvania Bahn wurde in den Allegheny Bergen angehalten und ein Eisenbahnraub hat sich in den Vororten von Chicago ereignet, unmittelbar nachdem ein Zug der Chicago & St. Louis Bahn Mattefon verlassen hatte. In dem letzten Dutzend Jahren haben sich mehrere Zugräubereien in Iowa, Illinois, Indiana und Ohio ereignet, eine der frechsten war die Beraubung eines Zuges der Chicago & Northwestern Bahn in der Nähe der Station De Kalb, kaum 50 Meilen von dem großen Central-Bahnhof in Chicago entfernt. — Nach den vom „St. Louis Globe Democrat" gesammelten Statistiken der Art, die sich über eine Periode von 20 Jahren erstrecken, ereigneten sich von 49 bis 15 Bahnräubereien jährlich; die höchste Zahl brachte das Jahr 1896. Der Jahresdurchschnitt ist etwa 30 derartige Verbrechen. — Die von Räubern gemachte Beute war im allgemeinen eine recht geringe; so wurden im Jahre 1896 in acht Fällen, an denen 22 Räuber teilnahmen, nur $842 erbeutet, und dabei sind ungefähr ebensoviele Räuber wie Passagiere und Zugangestellte getödtet worden.

Indessen Zugräuberei sollte unmöglich gemacht werden. Arizona ist der einzige Staat, der Theilnahme an Eisenbahnraub mit dem Galgen bestraft, doch ist es zweifelhaft, ob die Furcht vor der Strafe irgend ein abschreckendes Element bringt, denn jemand, der sein Leben aufs Spiel setzt, um die Passagiere eines Zuges auszuplündern, wird sich schwerlich von seinem Vorhaben durch Androhung der Todesstrafe abhalten lassen. Das einzige Mittel zur Unterdrückung dieser Räubereien ist eine tüchtige berittene Polizei, wie sie der verstorbene E. H. Harriman für die Union Pacific und andere Bahnen seines Systems organisierte. Diese Polizeimannschaft, die geschickt geleitet wurde und energisch zu handeln verstand, machte den Bahnräubern dort ein schnelles Ende. Sie werden aber hie und da immer wieder vorkommen, bis die großen Staaten ähnliche Einrichtungen treffen, die für die Sicherheit der Landstraßen wie Schienenwege sorgen.